

Stuttgarter Zeitung v. 10.1.2008

Erst kritisch, dann kriminell und selbstzerstörerisch

Anekdoten und Analysen: die Publizistin Jutta Ditfurth stellt im Schauspielhaus ihre Biografie über Ulrike Meinhof vor

Von Thomas Rothschild

Was der Intendant Hasko Weber als Nachklang zum Stammheim-Projekt ankündigt, mit dem an den Herbst vor dreißig Jahren erinnert worden ist, bewährt sich als Eröffnung des Vierziger-Memorials für 1968. Das Schauspielhaus lässt das Jahr mit Jutta Ditfurths jetzt erschienenen Meinhof-Biografie beginnen - und in der Tat: niemand sonst repräsentiert so eindringlich zugleich den aufklärerischen Impetus von 68 und den selbstzerstörerischen Weg in den terroristischen Untergrund wie Ulrike Meinhof.

Jutta Ditfurth hat viele Feinde. Das spricht für sie. Sie zählt nicht zu den Angepassten, die den Ton angeben und lediglich in Nachrufen ihre Liebe für die Querdenker und Eigensinnigen entdecken. Wer sich dem allgemeinen Konsens verweigert, und wäre es der Konsens einer Minderheit, hat zu Lebzeiten den Anspruch auf Anerkennung verwirkt. Solche Menschen werden belächelt, und wenn das nichts nützt, schlicht totgeschwiegen. Dass Jutta Ditfurth den wendigen Klaus Rainer Röhl, den Exmann von Meinhof, nicht liebt, macht sie noch sympathischer.

Es kann nicht verwundern, dass eine politisch motivierte, couragierte, angriffslustige Individualistin wie sie sich für Ulrike Meinhof interessiert. Denn wie immer man zu deren Taten stehen mag: dass Ulrike Meinhof eine der beeindruckendsten Frauen der deutschen Nachkriegsgeschichte und eine kluge Denkerin war, steht außer Zweifel. Die deutsche Linke wie der Feminismus haben nach 1945 wenige Persönlichkeiten hervorgebracht, die sich in der Stringenz des Argumentierens und in der Qualität des Schreibens mit ihr messen können.

Jutta Ditfurth erzählt mehr, als sie liest. Es sprudelt nur so aus ihr heraus. Sie kommt mit dem Sprechen ihren eigenen Einfällen nicht nach. Vor ausverkauftem Haus schildert die Publizistin plastisch Ulrike Meinhofs Leben und die sie bedingenden historischen Verhältnisse. Das angeblich antifaschistische Elternhaus und auch ihre Pflegemutter Renate Riemeck sind aber nicht nur Mitläufer, sondern sogar überzeugte Nazis gewesen. Diese biografische Entdeckung überrascht. Ob sie aber zur Erklärung von Meinhofs Entwicklung beiträgt, bleibt sehr fraglich: Ulrike Meinhof selbst wusste nicht, was ihre Biografin enthüllt.

Meinhofs Radikalisierung stellt sich in Ditfurths Erzählung als Reaktion auf die deutsche Nachkriegspolitik dar. Was Meinhof von vielen Generationsgenossinnen und -genossen unterscheidet, sind lediglich ihre Konsequenz und ihr Reflexionsvermögen. Für den psychiatrischen Gutachter später in Stammheim führt von ihrer "Fähigkeit zur kritischen Distanz" ein gerader Weg in die Kriminalität. Ihr Engagement gegen Atomwaffen bringt sie in Konflikt mit der stets machthungrigen SPD. Nach dem Tod von Benno Ohnesorg - Ditfurth nennt die Todesumstände unverblümt "Mord" - besucht Ulrike Meinhof Freunde aus der SED. Sie bittet die DDR um einige Tausend Bauarbeiterhelme als Schutz bei Westberliner Demonstrationen. Daraufhin Walter Ulbricht, der Staatsratsvorsitzende: "Na ja, das können

wir doch machen." Neben solchen Anekdoten dann Ditzfurths Einsicht: "Eine radikalisierte Bewegung entsteht nicht auf Knopfdruck, sondern hat eine lange Vorgeschichte." Zu dieser Vorgeschichte gehören der Vietnamkongress 1968 und das Attentat auf Rudi Dutschke im selben Jahr. Ditzfurth widerspricht auch Jelineks These, wonach ein "Zickenstreit" zwischen Meinhof und Ensslin für den Selbstmord eine Rolle gespielt habe.

Die Autorin profiliert sich als Legendenzerstörerin. Man ist geneigt, ihr zu glauben, aber auch die Biografie ist bei vielen Details aufs Hörensagen angewiesen. An Kritik wird es nicht fehlen. Ditzfurth hat viele Feinde, ein paar neue hat sie sich mit diesem bei Ullstein erschienenen Buch sicher gemacht.